Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 9

Artikel: Geschmack im Alltag

Autor: L., Joseph A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

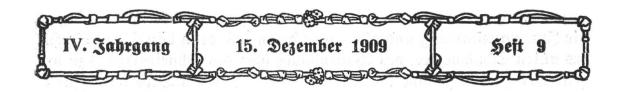
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wechsel.

Über allem Leide Schwebt ein hohes Licht, Nur wer ganz versunken Rennt sein Strahlen nicht.

Über allem Jubel Rlingt ein dunkler Gon. Dak er einmal endet Ilt Ichon leiler Hohn.

Frohn und Freude Ichlummern In der Gage Schok, Beide mutig tragen Ist das rechte Los.

Jakob Grüninger.



Geschmack im Alltag.

Bon Jojeph Aug. Lug.

Aohn Rustin nennt den guten Geschmack eine sittliche Eisgenschaft. In der Tat müssen wir in dem guten Geschmack eine geistige Kraft erblicken, die das Lebensbild harmonisch stimmt, höchst wertvoll in einer Zeit, die mit so vielen häßlichen Dingen erfüllt ist und den Kampf

gegen diese Häßlichkeit aufgenommen hat. In der Festigung und in der Förderung des guten Geschmackes liegt eine ungeheure Aufgabe, in der sich nicht nur die kunstgewerblichen Interessen, sondern alle Kulturfragen unserer Zeit begegnen. Es gibt keine Verpflichtung künstlerisch zu sein. Dagegen gibt es eine Verpflichtung, die niemals aufhört und für alle verpindlich ist, guten Geschmack zu betätigen. In der Industrie und in jenem Teil des Gewerbes, den wir nach einer Konvention unserer Zeit Kunstgewerbe nennen, kann es sich nicht um die Offenbarung der Kunst handeln, oder doch nicht in erster Linie, sondern vor allem um den

guten Geschmad. d. h. um die Aufgabe, unsere Möbel, das Aleingerät. die Innenausstattung und alles, was drum und dran hängt, auf die Höhe des guten Schuhwerkes, des Wagenbaues oder des Schneiderrockes zu bringen. Der gute Geschmad ist für den Tischler, für den Tapezierer, für den Metallarbeiter ebenso verbindlich, wie für den Schuster, den Schneider, den Stellmacher. Der gute Geschmack ist aber nicht nur verbindlich für den Hersteller, sondern vor allem für den Käufer, für den Händler, für den Kaufmann. Wir können tagtäglich beobachten, wie das ästhetische Unterbewuktsein instinktiv den vielfach unterdrückten und mikhandelten Regungen eines natürlichen gesunden Geschmackes folgt. Wir können es vor allem in der Toilette beobachten, in der Wahl der Krawatte, in der Wahl der Farbe. Was die Farbe betrifft, so sind gerade die Frauen in der Regel von ganz untrüglichen Instinkten geleitet. Sie wählen unbewußt geschmacvoll und sind sehr resolut in der Entscheidung, ob eine Farbe zu Gesicht steht oder nicht. Das betrifft nicht nur die Kleidung, die Farbe der Stoffe, sondern auch die Tapeten eines Zimmers. haben sehr häufig ein ganz bestimmt ausgesprochenes Gefühl für die farbige Wandlung des Raumes, das sich sofort beim Betreten eines solchen Zimmers in einem unwillfürlichen Behagen oder Unbehagen ausdrückt. Der psychische Grund liegt vielleicht in der Betätigung der sittlichen Eigenschaft des guten Geschmackes, den wir nicht nur den andern, sondern vor allem auch uns selbst persönlich schuldig sind. Wir vergessen zu leicht, diese einfachen Erfahrungen für den gesamten Haushalt unseres Lebens nutbar zu machen. Sehr rasch tritt eine Inkonsequenz ins Dasein, indem wir die Dinge ungeprüft hinnehmen und aufhören, uns Rechenschaft zu geben über Gut und Schlecht. Unser Gewissen ist vollkommen beruhigt, wenn der Verkäufer erklärt hat, die Ware sei das Allerneueste, Aller= feinste. Allermodernste und werde von allen gekauft. Am schlimmsten steht es mit den sogenannten Kunstgegenständen, mit all der Ziermacherei an praktischen Gebrauchsdingen, mit jener unechten Art von Kunst, die nichts weiter ist, als eine der zahlreichen mehr oder weniger geglückten Spekulationen auf die Torheit des Bublikums. Die Mehrzahl der Menschen hört auf, die Vernunft zu gebrauchen, wenn es sich um diese hypnotisierenden Scheinwerte handelt. Das Schlimmste in dieser Hinsicht leisten sich jedoch die berüchtigten Hausfrauenblättchen, die in Hunderttausenden von Exemplaren den verpestenden Ungeschmack im Volk verbreiten und befestigen und der sparsamen Hausfrau treu zur Seite stehen, wie man ieden Unrat zum Schmuck des Heimes wieder verwenden kann. Erst kürzlich lese ich in einem viel verbreiteten Blatt dieser Art das Rezept, einen aparten Blumenbehälter herzustellen, der den Borteil hat, nichts zu kosten: Man nimmt eine alte Kindertrompete, die dem Jungen keine Freude mehr macht, dekoriert sie mit Brandmalerei, befestigt sie durch

Nieten und einen kleinen Blechhafen an die Wand, an das Kenster oder an dem Türstod und füllt sie mit fünstlichen Blumen, sodann ist der aparte Blumenbehälter fertig. Der Borschlag, aus leeren Zwirnspulen ein Gewürzschränkhen zu verfertigen, ist noch nicht der Gipfel jener abenteuerlichen Grotesten, die sich in dieser Geschmackserziehung offenbaren. Überwältigend ist die Empfehlung des Hausblättchens, aus einem alten Inlinderhut einen Papierkorb zu verfertigen, indem man die Krempe abschneidet, den häklichen Rand durch eine passende Bandstickerei verziert und den hut mit der Deffnung nach oben an einem aus leeren Zwirnspulen verfertigten Gestelle befestigt. Noch überzeugender aber wirkt die Empfehlung, gebrauchte Liebigtöpfe zum Schmuck des Hauses zu verwenden, indem man die leeren Töpfe mit Gummi Arabicum bestreicht, in Sternnudeln mälzt, trodnen läßt und die anhaftenden Sternnudeln bronziert, um auf diese Art, je nach Bedarf praktische Tischvasen, Aschenbecher und Aehnliches für die Kunstfreude im Haus zu gewinnen. Es gehört gewiß nicht viel dazu, um diese und ähnliche Albernheiten einzusehen, die in ungezählten Kormen in das Dasein treten und den Schund fördern helfen. Wir müssen uns aber erinnern, daß wir dieselbe Gesinnung, die sich in diesen Torheiten ausspricht, täglich mit in den Kauf nehmen in Formen, wo die Sache nicht mehr so harmlos erscheint. Treten wir in ein großstädtisches Kaufhaus ein, das ja ein Spiegelbild unserer Kultur darstellt, so finden wir unter dem sogenannten vornehmen Anstrich fast durchwegs unechtes Material, Produkte, die auf den falschen Schein hin zurecht gemacht sind und keiner Prüfung standhalten. Wir finden Schreibmappen, Albums mit Lederrücken aus geprestem Papier, Schuhsohlen aus Pappendeckel, Schildpattkämme aus Celluloid, französische Bronzen aus Zinkguß, echt imitierte Nickel- und Bronzegarnituren für Schreibtische aus gestrichenem Eisenguß, Seidenblusen mit 70 %/0 Baumwolle, echt vergoldete Schmucksachen, Portemonnaies und Brieftaschen, in Farbe und Geruch Juchten vortäuschend, Schraubenzieher aus Eisen, die sich bei der ersten Schraube verbiegen, Zangen, die sofort zer= springen, bunte Stoffe und Gewebe, zwar originell gemustert, die aber im ersten Sonnenstrahl die Karbe wechseln, kurz ein Tausenderlei, das viel verspricht und nichts hält. Während wir in schlechten Surrogaten alles finden können, hat es seine liebe Not, auch nur einen einzigen dieser Gegenstände, und sei er noch so einfach, in wirklich echtem Material und wirklich anständiger Arbeit zu erlangen. Die Sache geht so weit, daß die einfache Frau, die weiß, daß Battist, Linnen oder reine Baumwolle halt= barer ist und anständiger, viel lieber eine weniger haltbare Bluse kauft, wenn sie nach Seide aussieht. Es ist ganz logisch, daß sich dieser neuzeit= liche Gütersegen, der unsere Wohnungen mit Kacheln aus Blech, und mit rotseidenen Damasttapeten aus Papier versorgt, nach außen hin in der gewöhnlichen Spekulationsbauerei auf eine durchaus verwandte Gefinnungsart zu erkennen gibt, in dem gleichartigen Streben einer auf Täuschungen abzielenden Werktätigkeit mit falschen Quadern, falschen Rustika, falschen Türmen auf allen Zinskasernen, in Konsolen und Stützen, die nichts zu stüten haben, sondern selber getragen sind, in Scheinstulpturen aus Zement gegossen, in Steinarchitekturen aus Blech mit Mörtelverput und ähnlichen Erscheinungen, die einen sogenannten herrschaft= lichen Anstrich geben sollen, einen Anstrich, hinter dem sich das ganze sattsam bekannte Wohnungselend unserer Städte verbirgt. schlimmste ist, die Gewöhnung an die häklichen und schlechten Dinge haben die Sinne abgestumpft und die Meinung erzeugt, daß der Schund als die Außerung des Ungeschmackes ein notwendiges Übel sei, das wir nicht abschaffen können. Die ganze Maskerade von Lüge und Heuchelei wirkt verderbend bis in die innere seelische Verfassung und bestimmt nicht nur das äußere Lebensbild, soweit es die Häuser, die Wohnungen und zum Teil die Aleidung betrifft, sondern auch den Verkehr der Menschen untereinander, die Umgangsformen, das geschraubte und gezierte Wesen, die inhaltslosen Förmlichkeiten, die Titelsucht, Unterwürfigkeit und Kriecherei nach der einen Seite, Unmenschlichkeit, Gefühllosigkeit und Unterdrückung nach der anderen. Der gute und der schlechte Geschmack wurzelt in der Gesinnung. Es kommt nicht so sehr darauf an, was wir denken oder glauben, sondern darauf, was wir tun. Eine Krisis des Geschmackes ist daher zugleich eine moralische Krisis und wie weit die sittlichen Folgen des schlechten Geschmackes geben, können wir an den Schäden ermessen, die sich aus der Verwahrlosung, aus der Neigung zum falschen Schein. aus der Versessenheit auf unechten Prunk, auf die Geziertheit und Unechtheit, auf die parvenühafte Talmieleganz ergeben, sowie aus den Schunderzeugnissen mit ihren nachteiligen Folgen für die Sersteller wie für die Besither. Aus diesem Grunde ist der schlechte Geschmack verabscheuungswürdig, eine Hemmung des Fortschrittes, ein schwerer Rückstand von Barbarei und Unmenschlichkeit und verdient mit allen Mitteln befämpft zu werden.

Aus diesen Gründen habe ich ein Buch geschaffen, das unter dem Titel "Geschmack im Alltag" (Verlag Gerhard Kühtmann in Dresden) mit vielen Beispielen und Gegenbeispielen einen verläßlichen Führer in allen Geschmacksfragen darstellt, sowohl im Haus bei der Wohnungseinsrichtung, in der persönlichen Kultur, in der Gesellschaft, auf der Straße und auf der Reise, und somit als Lebensbuch zur Pflege des Schönen seinen gebührenden Anwert findet. Daß es ein Buch von allgemeiner Nützlichseit ist, geht schon daraus hervor, daß die erste Auflage binnen Jahresfrist vergriffen war, wodurch sich der Verlag genötigt gesehen, nun die zweite Auflage bis zum 7. Tausend auf den heurigen Weihnachtstisch zu

legen. Der gute Geschmad verpflichtet uns zur Pflege des Schönen. Der Mangel an Schönheit beeinträchtigt unsere Daseinsfreude und unsere Arbeitsfreude und dieser Mangel ist es, woran die Menschheit heute noch leidet. Wir leiden unbewußt unter der beständigen peinigenden Einwirfung der Häklichkeit, ob sie sich in den Formen des Kleingerätes, in den Werken der Technik oder der Architektur darbietet. Im praktischen Leben besitt die Betätigung des auten Geschmackes eine einschneidende soziale Rraft, indem er uns bemüßigt, in allen unseren Ginkäufen dem Händler und dem Erzeuger gegenüber den Grundsak der gediegenen Serstellung zu betonen und dazu beizutragen, das Können und Ansehen der gewerblichen Arbeit und des Arbeiters in seiner menschlichen und wirtschaftlichen Wohlfahrt zu fördern. Die Reinheit und Echtheit des guten Geschmackes ist an ein allumfassendes Gesek der Schönheit gebunden und beruht in der entwickelten Kähigkeit, aus dem Kern der Dinge zu schöpfen und die schlichte Liebe zu allen zu betätigen, was geliebt zu werden verdient. Die Erziehung zum guten Geschmad ist die allerdringendste Bildungsangelegenheit, die nicht nur sichere Herrschaft über die äußere Form bedeutet, sondern eine strenge Disziplin des Charafters, Vornehmheit der Gesinnung und Ubung der seelischen Kräfte. Er ist eine durchaus aristofratische Eigenschaft, das Gegenteil von Gemeinheit im Denken und im Sandeln, das untrügliche Kennzeichen der kultivierten Persönlichkeit, die mit dem Feinsten, was die Welt bietet, in übereinstimmung lebt, furz Inhalt und Sinn der Bewegung, die Kultur verbreiten will.



Siegendes Licht.

Tondichtung von Jatob Grüninger. (Komponiert für Orchester, Chor und Soli von Marzian Perosi.)

I.

Das Bühnenbild zeigt die Nacht auf der Erde. Über den Fluren brütet schweres Dunkel. Auf dem Strom zittern die gelben Wellen des Mondlichtes. Wolken fahren über den Nachthimmel, decken das Sternsgefunkel auf und zu und verschwinden hinter Wäldern und Bergen.

Chor und Soli.

Nacht umfüllt die Erde. Nacht umfängt mit weichem Arm Alle Welten, alle Weiten!